

# Suchtkranke als Patienten der psychiatrischen Klinik

Autor(en): **Kuhn, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **79 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974952>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Suchtkranke als Patienten der psychiatrischen Klinik

Professor Dr. med. R. Kuhn

Die Unzufriedenheit mit dem eigenen Schicksal und mit der Rolle, die man im Leben spielen kann, sowie ein un-  
stetes und gehetztes Leben verführen leicht dazu, mit  
Genussmitteln und Medikamenten vorübergehend die  
Stimmung zu heben, um das Leiden, in welchem man  
steht, vergessen zu lassen oder wenigstens zeitweise zur  
Ruhe zu kommen. Schon das Tabakrauchen hat eine  
solche Wirkung. Am häufigsten bedient man sich aber  
des Alkohols und neuerdings verschiedener Medikamente,  
wie der phenazetinhaltigen Tabletten, die als Schmerz-  
mittel vielfältig angepriesen werden. Die eigentliche Be-  
täubungsmittelsucht spielt wohl in den grossen Städten  
und in vielen Ländern für die psychische Hygiene eine  
bedeutende Rolle, in der Schweiz und vor allem in vor-  
wiegend ländlichen Gegenden ist sie zum Glück seltener,  
weil die gesetzlichen Regelungen für die Bekämpfung  
ausreichen. Die anderen Stoffe sollen nachfolgend kurz  
betrachtet werden.

## *Rauchen und Alkohol*

Das viele Rauchen schädigt vor allem die körperliche  
Gesundheit. Die Blutgefässe des Herzens, oft auch des  
übrigen Körpers, werden krank, und der Lungenkrebs  
ist in vielen Fällen die Folge des Rauchens. Psychisch  
führt es zur Gleichgültigkeit und zum Verlust der Inter-  
essen, und indirekt verursachen die damit verbundenen  
Ausgaben manche Komplikationen.

Vom Standpunkte der physischen Hygiene steht der  
Alkohol als schwere Gefährdung der Gesundheit an  
erster Stelle. Er ist für den Menschen in jeder Form und  
in jeder Menge ein Gift. Schon lange haben die Sport-  
treibenden und ihre massgebenden Verbände erkannt,  
dass der Alkohol die körperliche Leistungsfähigkeit her-  
absetzt, und sie fordern deshalb von Mannschaften, die  
auf Wettkämpfe trainieren, völlige Abstinenz von Alko-  
hol und Nikotin. In Abwandlung eines bekannten Schlag-  
wortes müsste es deshalb heissen: «Saft nimmt Kraft». Regelmässiger Alkoholgenuss schädigt aber auch die in-  
neren Organe des Menschen, die Leber, den Magen, das  
Herz und die Nerven.

Nicht weniger verheerend sind die psychischen Folgen  
des Trinkens. Im Rausch sind viele Menschen gereizt  
und für andere schwer zu ertragen; sie begehen un-  
bedachte Handlungen, an deren Folgen sie oft viele Jahre  
zu tragen haben. Wie mancher wird durch einen im  
Rausch selbst verursachten Verkehrsunfall für sein ganzes

Leben körperlich und seelisch zum Krüppel! Der wieder-  
holte Alkoholgenuss erzeugt ein süchtiges Verlangen,  
immer mehr Alkohol zu geniessen; er schwächt die Ur-  
teilskraft und verunmöglicht so die Einsicht. Die Arbeits-  
kraft sinkt, der Verdienst geht zurück, die Ausgaben für  
die Beschaffung alkoholischer Getränke jedoch steigen,  
die Familie gerät in Not, die Schwierigkeiten häufen  
sich, der Trinkende wird ihrer nicht mehr Herr, sucht  
die Ursache bei andern, verliert alle Selbstkontrolle, ge-  
rät immer mehr aus der Fassung, schimpft, beginnt zu  
drohen und wird tötlich; er ist äusserst gefühllos und  
brutal, er wird immer mehr der Schreck der Familie und  
der Nachbarschaft, niemand will mehr etwas mit ihm  
zu tun haben, höchstens im Wirtshaus geniess er  
noch Ansehen. Die Kinder gehen weg, wann immer sie  
können, die Frauen der Alkoholiker erdulden während  
Jahren und Jahrzehnten ein wahres Martyrium, bis ent-  
weder ein Schlaganfall, eine Leberschrumpfung oder ein  
Speiseröhrenkrebs einem Leben ein Ende bereitet, das  
von niemandem bedauert wird; oder eine plötzliche  
Geistesstörung oft grauenhafter Art, ein «Delirium tre-  
mens», führt den Alkoholiker in die Heil- und Pflege-  
anstalt.

## *Medikamentensucht*

Nicht weniger verhängnisvoll wirkt sich der Genuss  
zahlreicher Medikamente aus, die zwar keine Betäubungs-  
mittel sind, gleichwohl aber eine Sucht erzeugen, das  
heisst, sie wecken das Bedürfnis, die Dosen immer mehr  
zu steigern. Diese Eigenschaft kommt den zahlreichen  
im Handel gebräuchlichen Kopfwertabletten, welche  
Phenazetin enthalten, zu; ebenso andern Stoffen, wie  
dem Meproamat, das für sich allein oder in Markenpro-  
dukten zu kaufen ist. Eine besondere Gruppe suchterregen-  
der Mittel sind die sogenannten Weckamine. Die einen  
dieser Substanzen beruhigen und entspannen, andere  
regen an und wecken, wieder andere versetzen in eine  
von vielen Menschen angenehm empfundene Gleich-  
gültigkeit und Träumerei.

Vorübergehend können einzelne Stoffe die Leistungs-  
fähigkeit heraufsetzen, was sich zum Beispiel bei der  
Akkordarbeit günstig auswirkt, alle aber beeinträchtigen  
die Arbeitskraft sehr bald und schädigen die seelische  
und die körperliche Gesundheit. Die Folgen des Medi-  
kamentengebrauchs sind oft gerade Kopfschmerzen, welche  
sie nur anfänglich vorübergehend beheben, Schlafstörun-  
gen, Müdigkeit, Interesselosigkeit, Gereiztheit, Vergess-

lichkeit und allgemeine Leistungsunfähigkeit. Ja, wie der Alkoholismus führen diese Medikamente zum Schluss zur Verblödung, wenn nicht schwere körperliche Erkrankungen, die durch die Medikamente ausgelöst und unterhalten werden, vor allem Nierenkrankheiten, dem Leben ein vorzeitiges Ende bereiten.

#### *Verbindung und Behandlung der Süchtigkeit*

Es wäre falsch, sich über den Ernst einer Situation zu täuschen, welche besteht, sobald süchtiges Verhalten in irgendeiner Weise zur Tatsache geworden ist. Mögen anfänglich auch die Wirkungen scheinbar nur gering sein, es bedarf immer der grössten Anstrengungen, einen süchtigen Menschen vor weiterem Unheil zu retten, und es misslingt oft auch dem Arzt. Nur ein grosser persönlicher Einsatz des Gefährdeten selbst, seiner Angehörigen und anderer verantwortlicher Mitmenschen können ihn vielleicht auf andere Wege bringen. Behörden, Fürsorgeeinrichtungen und Aerzte müssen mit dem Kranken selbst und seinen Angehörigen eng zusammenarbeiten, um einen Erfolg zu erzielen. Die ärztliche Wissenschaft hat manche Hilfsmittel zur Hand, aber allein kann sie meist keinen dauernden Erfolg erzielen.

#### *Vorbeugen ist besser als Heilen*

Wie überall in der Medizin und der Hygiene ist auch bei der Medikamentensucht Vorbeugen unendlich viel besser und leichter als Heilen. Das Vorbeugen gegen Süchtigkeit gehört zu den wichtigsten und bedeutendsten Aufgaben der psychischen Hygiene. Es braucht oft Mut, sich zur totalen Abstinenz von jedem Suchtmittel zu bekennen, jedermann aber, der dies tut, leistet schon durch sein Beispiel der öffentlichen Gesundheitspflege einen Dienst und schützt die Gesundheit anderer. Darüber hinaus tut gerade hier Aufklärung besonders not! Heute geht es nicht mehr bloss darum, allgemeine Sitten und Unsitten zu bekämpfen. Vielmehr muss man sich darüber Rechenschaft ablegen, wie sehr alles, was zum Unheil führt, in den verschiedensten Formen heute verführerisch angepriesen wird.

Die Ansprüche werden von der Wirtschaft künstlich gesteigert, und die Unzufriedenheit wird aus den verschiedensten, nicht zuletzt auch politischen Interessen geschürt, für Genussmittel und Medikamente wird laut

und hemmungslos Reklame gemacht. Der Kampf gegen all diese teuflischen Künste ist eine der wesentlichsten Aufgaben der psychischen Hygiene.

Die Einlieferung eines Süchtigen in eine psychiatrische Klinik bedeutet gleichviel wie diejenige eines organisch Kranken in die medizinische oder chirurgische Abteilung eines Krankenhauses. Beide sind Patienten, die Heilung suchen. Beide sind auf entsprechend geschultes Personal angewiesen. Während jedoch die Krankenschwester sich sozusagen ausschliesslich im Körper des Kranken auskennen muss, bedarf es in der Psychiatrie nebst den medizinischen Kenntnissen (Süchtigkeit bringt auch organische Veränderungen mit sich, welche einer intensiven Behandlung bedürfen) noch in gesteigertem Mass der Seelenkenntnis. Eine individuelle, genau gezielte Behandlung ist in jedem einzelnen Fall unumgänglich. Um dieser gerecht zu werden, bedarf es des Rüstzeuges einer dreijährigen Ausbildungszeit, bestehend aus Theorie und Praktikum. Der Beruf der Psychiatrieschwester und des -pflegers ist leider noch immer verkannt. Die Vorstellungen von bärenstarken «Wärtern» und überdimensionalen Matronen mit klirrendem Schlüsselbund in der einen, einer «Zwangsjacke» in der andern Hand spuken noch allzusehr in den Köpfen der Menschen. Man vergisst oder ist in Unkenntnis darüber, dass die Fortschritte der Pharmakologie Tobsuchtsanfälle heute zu verhindern wissen und somit Gummizellen und Zwangsjacken völlig überflüssig machen. Psychiatrieschwester oder -pfleger zu sein, heisst heute vor allem: «Freund, Vertraute, Mutter oder Vater für diejenigen zu sein, die es am meisten brauchen.»